

Rabbi Leibel Lam zu Paraschat Re'eh 5786

mit Ergänzungen von S. Weinmann

Ein gesegnetes Universum

„Siehe, ich lege euch heute Segen und Fluch vor: den Segen, wenn ihr auf die Gebote des Ewigen, eures G-ttes, hört, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, wenn ihr nicht auf die Gebote des Ewigen, eures G-ttes, hört und von dem Weg abweicht, den ich euch heute gebiete, indem ihr anderen Göttern nachfolgt, die ihr nicht kennt.“ (*Dewarim* 11,26–28)

Warum hängt der Segen bereits davon ab, auf die Gebote zu hören, während der Fluch erst dann eintritt, wenn man sich tatsächlich vom rechten Weg abwendet und anderen Göttern nachfolgt? Weshalb beginnt die Tora mit dem Singular **„Siehe“**, spricht dann aber im Plural: **„ich lege euch vor“**? Und wie kann man heute den Segen und den Fluch „sehen“, obwohl sie vom Gehorsam gegenüber der Tora und ihren Mizwot abhängen?

Einen ähnlichen Sprachgebrauch finden wir im Buch Mischlej:

„Segnungen ruhen auf dem Haupt des Gerechten, doch der Mund der Frevler birgt Gewalttat.“ (*Mischlej/Sprüche* 10,6)

Der **Gaon von Wilna** fragt in seinem Kommentar: Warum steht **„der Gerechte“** im Singular, während **„die Frevler“** in der Mehrzahl genannt werden? Weshalb empfängt der Gerechte den Segen **„auf sein Haupt“**, während bei den Frevlern **der Mund** im Mittelpunkt steht?

Der Gaon verbindet hierzu zwei talmudische Aussagen.

Unsere Weisen lehren, dass der Mensch häufig das Mass zurückerhält, das er anderen entgegenbringt. Wer andere segnet, ehrt und ihnen Gutes wünscht, öffnet sich selbst dem Segen des Himmels. Wer dagegen andere herabsetzt, verleumdet oder ihnen Böses wünscht, schadet letztlich auch sich selbst.

Diesen Gedanken finden wir bereits bei Awraham: **„Ich werde segnen, die dich segnen, und wer dich verflucht, den werde ich verfluchen“** (*Bereschit/Genesis* 12,3).

Unsere Weisen formulieren dasselbe Prinzip mit den Worten: **„Mit dem Mass, mit dem der Mensch misst, wird ihm gemessen.“** (*Sota* 8b)

Die zweite Aussage findet sich im Traktat Kidduschin (40a): Der Heilige, gelobt sei Er, rechnet einen guten Gedanken an, als wäre er bereits in die Tat umgesetzt worden – selbst wenn der Mensch die Mizwa später aus einem unverschuldeten Grund nicht ausführen konnte.

Daraus erklärt der Gaon: Sobald ein Gerechter den Gedanken fasst, einen anderen zu segnen, gilt er bereits selbst als gesegnet – noch bevor er ein einziges Wort ausgesprochen hat. Allein die Kraft eines guten Gedankens macht ihn gleichsam zu einem Anziehungspunkt für Segen. Deshalb spricht der Vers vom **„Haupt des Gerechten“**, dem Sitz des Denkens.

Bei den Frevlern verhält es sich anders. Böse Gedanken werden ihnen nicht sofort als Tat angerechnet. Erst wenn sie ihre Gedanken durch verletzende oder sündhafte Worte zum Ausdruck bringen, entfalten sie ihre zerstörerische Wirkung. Durch ihre eigene Sprache ziehen sie das Gegenteil von Segen auf sich.

Ein alltägliches Beispiel macht dies deutlich.

Wer hat nicht schon hinter einem Schulbus warten müssen, dessen rot blinkende Stoppschilder den Verkehr anhalten? Man hat es eilig, doch der Bus hält an. Manchmal staut sich der Verkehr in beide Richtungen, während ein einziges Kind nur langsam – vielleicht sogar weinend und widerstrebend – in den Bus steigt. Nicht selten zieht die Mutter dem Kind erst jetzt die Jacke an. Da denkt man leicht: „Warum hat sie das nicht schon vorher getan?“ Kaum fährt der Bus ein paar Häuser weiter, wiederholt sich dieselbe Szene.

Gerade in solchen Alltagssituationen eröffnet uns das Buch Mischlej zwei wichtige Einsichten:

Erstens: Jeder Tag schenkt uns unzählige Gelegenheiten, Segen zu verbreiten.

Anstatt uns zu ärgern, könnten wir dem Kind im Stillen etwas Gutes wünschen: „Möge es erfolgreich lernen, in der Schule oder Jeschiwa wachsen und seinen Eltern viel Freude bereiten.“ Das kostet nichts. Schon durch gute Gedanken und gute Worte können wir selbst zu Empfängern g-tlichen Segens werden.

Zweitens: Selbst wenn wir unseren Ärger nicht sofort überwinden, sollten wir darauf achten, keine abwertenden Worte auszusprechen. Ein negativer Gedanke richtet weit weniger Schaden an als ein Gedanke, der ausgesprochen wird. Erst durch das Wort erhält er besonderes Gewicht und Wirkung.

Jeder Tag bringt unzählige Begegnungen, Prüfungen und Entscheidungen mit sich – zu viele, um sie alle aufzuzählen. Doch jeder Mensch kann diese Gelegenheiten nutzen und sie in Quellen des Segens verwandeln.

Rabbi Awigdor Miller sZl. empfahl eine einfache Übung: Nachdem man jemanden bereits mit den Worten „**Gut Schabbes!**“ gegrüsst hat, halte man einen Augenblick inne und wünsche dieser Person noch einmal – diesmal ganz bewusst und aufrichtig – im Herzen: „**Ich wünsche ihr wirklich einen guten Schabbat.**“

Der erste Gruss mag lediglich eine höfliche Gewohnheit gewesen sein. Der zweite jedoch verwandelt durch einen aufrichtigen Gedanken und einen stillen Segen den kleinen Bereich, in dem wir leben, in **ein gesegnetes Universum.**

Quellen und Persönlichkeiten:

Der Gaon von Wilna:

Rabbi Elijah ben Schlomo Salman (1720–1797), bekannt als der **Gaon von Wilna** oder **Wilnaer Gaon**, war einer der bedeutendsten Tora-Gelehrten der Neuzeit. Bereits zu seinen Lebzeiten genoss er höchstes Ansehen und galt als aussergewöhnliches Genie auf den Gebieten der Tora, des Talmuds, der Halacha und der Kabbala.

Als führende Gestalt des litauisch-ashkenasischen Judentums prägte er Generationen von Gelehrten und gilt bis heute als Inbegriff der klassischen litauischen Tora-Gelehrsamkeit.

Der Gaon verfasste mehr als siebzig Kommentare und Werke zu Tora, Talmud, Halacha, Kabbala und anderen Bereichen des jüdischen Wissens. Seine Schriften behandeln ein breites Spektrum halachischer, philosophischer und religiöser Fragestellungen und zählen bis heute zu den grundlegenden Standardwerken der jüdischen Gelehrsamkeit.

Rabbi Awigdor Miller:

Rabbi **Awigdor HaKohen Miller** (1908 – 2001) war ein bedeutender amerikanischer charedischer Rabbiner, Autor und Redner. Er gehörte zu den

einflussreichsten Vertretern der Mussar-Bewegung in den Vereinigten Staaten und wurde insbesondere durch seine Tausenden von Tora-Vorträgen und seine zahlreichen Bücher über Tora, jüdische Weltanschauung (Haschkafa), Geschichte und Charakterbildung bekannt.

Rabbi Awigdor Miller wurde als **Victor Miller** in Baltimore (Maryland, USA) geboren. Nach seiner Ausbildung an der **Yeshiva Rabbi Isaac Elchanan** und dem **Yeshiva College** in New York erhielt er die Semicha (rabbinische Ordination). Im Jahr 1932 ging er nach Litauen, um an der berühmten **Slabodka-Jeschiwa** zu studieren. Dort wurde er besonders von Rabbi Jizchak Eisik Scher und der Mussar-Tradition geprägt.

1935 heiratete er Ettel Lessin. Wegen der politischen Entwicklung in Europa kehrte er 1938 mit seiner Familie in die Vereinigten Staaten zurück.

Zunächst wirkte Rabbi Miller als Gemeinderabbiner in Chelsea (Massachusetts). 1944 wurde er von Rabbi Jizchak Hutner zum **Maschgiach Ruchani** (geistlichen Mentor) der **Jeschiwa Rabbi Chaim Berlin** in Brooklyn berufen, ein Amt, das er zwanzig Jahre lang ausübte. Gleichzeitig war er Rabbiner der Gemeinde **Young Israel of Rugby** in Brooklyn. Später gründete er das **Bais Yisroel of Rugby Torah Center**, und ab 1986 war er Rosch Jeschiwa der von seinem Sohn gegründeten **Yeshiva Beis Yisrael**.

Rabbi Miller gehörte zu den ersten Rabbinern, die Tonkassetten als Medium zur Verbreitung von Tora-Unterricht nutzten. Im Laufe von rund fünf Jahrzehnten wurden mehr als **2.500 Vorträge** in englischer Sprache sowie zahlreiche weitere in Jiddisch veröffentlicht. Seine Vorträge zeichneten sich durch ihre klare Sprache, lebensnahe Beispiele und die Betonung von Emuna (Glauben), Bitachon (Vertrauen auf Haschem), Dankbarkeit, Mussar und der Wertschätzung der Schöpfung aus.

Zu seinen bekanntesten Werken zählen unter anderem **Rejoice, O Youth!, Awake, My Glory, Sing, You Righteous, The Beginning, Behold a People** sowie zahlreiche Sammlungen seiner Vorträge.

Rabbi Awigdor Miller verstarb am 20. April 2001 (27. Nissan 5761) im Alter von 92 Jahren in Brooklyn, New York. Seine Bücher und Vorträge werden bis heute weltweit studiert und haben insbesondere im Bereich der Mussar-Literatur und der jüdischen Glaubensvermittlung einen nachhaltigen Einfluss.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Rabbi Berel Wein zu Paraschat Re'eh und Elul 5786

mit Ergänzungen von S. Weinmann

Der jüdische Kalender

Mosche unterbricht in Paraschat Re'eh scheinbar seine lange Rede über die Geschichte und Bestimmung des jüdischen Volkes, um gegen Ende der Parascha die Feiertage des jüdischen Jahres in Erinnerung zu rufen. Tatsächlich handelt es sich dabei keineswegs um eine Unterbrechung, sondern um einen zentralen Bestandteil seiner Botschaft. Der jüdische Kalender war seit jeher eine tragende Säule jüdischen Lebens und jüdischer Kontinuität.

Unter dem atheistischen Regime Stalins war es den Juden der Sowjetunion verboten, einen jüdischen Kalender zu besitzen. Dennoch wussten Millionen sowjetischer Juden – allen Verboten zum Trotz – genau, wann die jüdischen Feiertage begannen, insbesondere Simchat Tora. Gerade darin zeigte sich ihre unerschütterliche Treue zum jüdischen Glauben und zur überlieferten Tradition.

Der jüdische Kalender gibt unserem Leben seinen Rhythmus. Er weckt Erinnerungen, nährt Hoffnung und vermittelt das Bewusstsein, Teil einer jahrtausendealten, zeitlosen Tradition zu sein.

Gerade deshalb stellte der jüdische Kalender eine Bedrohung für das kommunistische Regime dar. Denn er misst nicht nur die vergangene Zeit, sondern richtet den Blick vor allem auf die Zukunft – auf die Hoffnung, dass das Kommende besser sein kann als das Vergangene.

Einer meiner jüngeren Enkel erzählte mir einmal voller Begeisterung, er habe berechnet, in wie vielen Jahren eine seltene Besonderheit des jüdischen Kalenders eintreten werde, bei der Erew Pessach auf einen bestimmten Wochentag fällt. Ich segnete ihn mit dem Wunsch, dass er dieses Jahr erleben möge. Noch mehr beeindruckte mich jedoch seine Vorfreude auf ein Ereignis, das erst viele Jahre in der Zukunft liegen würde.

Genau das schenkt uns der jüdische Kalender: Er öffnet unseren Blick für die Zukunft und vermittelt uns das Gefühl, dass wir unser Leben mitgestalten können. Er erinnert uns daran, dass unsere Entscheidungen und unser Handeln Einfluss auf unser persönliches und geistiges Schicksal haben.

Der jüdische Kalender führt uns von einem heiligen Tag zum nächsten. Stets sind wir auf dem Weg zum nächsten Schabbat oder Feiertag, um unsere Verbindung zum Schöpfer zu vertiefen und unsere Verpflichtung Ihm gegenüber aufs Neue zu bekräftigen.

Im Laufe der jüdischen Geschichte wurden zwar auch zahlreiche Trauertage in den Kalender aufgenommen. Dennoch bleibt der Grundton des jüdischen Jahres von Freude, Hoffnung, Familie, Gastfreundschaft, Mitgefühl und Dankbarkeit für die Gaben des Lebens geprägt.

Paraschat Re'eh bildet den Übergang in den Monat Elul. Sie wird stets an einem Schabbat vor oder an Rosch Chodesch Elul gelesen und weist bereits auf die Hohen Feiertage des Monats Tischri – Rosch Haschana, Jom Kippur, Sukkot und Simchat Tora – hin. Deshalb ist die ausführliche Wiederholung des jüdischen Festkalenders in dieser Parascha besonders passend. Sie stimmt uns nicht nur auf den kommenden Monat Elul ein, sondern richtet unseren Blick zugleich auf das gesamte neue Jahr.

Die Zukunft bleibt dem Menschen verborgen. Dennoch schenkt uns die Beständigkeit des jüdischen Kalenders Zuversicht. Seit Jahrtausenden begleitet er das jüdische Volk auf seinem Weg durch die Geschichte und verbindet jede Generation mit ihren Vorfahren und ihren Nachkommen.

Der jüdische Kalender erinnert uns Tag für Tag an unsere einzigartige Berufung als Volk und an die Ewigkeit der Tora und unseres Glaubens. Damit fügt er sich vollkommen in die Botschaft Mosches im Buch Dewarim ein. Der Fluss der Zeit selbst ist eines der kostbarsten Geschenke, die der Schöpfer dem Menschen anvertraut hat.

Schabbat Schalom!
Rabbi Berel Wein

***Jehi Sichro Baruch – Möge sein Andenken
zum Segen sein.***

Quellen und Persönlichkeiten:

Rabbi Berel Wein

***Dieser Tage begehen wir die erste Jahrzeit
des unvergesslichen Rabbiners, Dozenten,
Historikers und Schriftstellers Rabbi Berel
Wein sZl., dessen Lehren und Schriften bis
heute unzählige Menschen inspirieren.***

Rabbi Berel Wein (geb. 1934 in Chicago, Illinois, USA; gest. 16. August 2025 in Jerusalem) war ein orthodoxer Rabbiner, Dozent, Historiker und Schriftsteller. Über mehr als vier Jahrzehnte prägte er die Vermittlung jüdischer Geschichte wie kaum ein anderer. Durch unzählige Vorträge, Schiurim, Bücher, Seminare, Bildungsreisen und zuletzt auch Dokumentarfilme machte er die Geschichte des jüdischen Volkes einem breiten Publikum zugänglich.

Rabbi Wein veröffentlichte zahlreiche Werke in englischer und hebräischer Sprache zur jüdischen Geschichte. Mit weit über tausend aufgezeichneten Schiurim, Zeitungsartikeln und Vorträgen erreichte er Hunderttausende von Menschen in aller Welt und weckte bei vielen ein neues Interesse an der Geschichte und Tradition des jüdischen Volkes.

1977 gründete er die Jeschiwa **Schaarei Torah** in Suffern (New York) und wirkte dort bis 1997 als Rosch HaJeschiwa. Für seine außergewöhnlichen Verdienste um die Verbreitung der Tora und des Judentums wurde

ihm vom Machon HaRav Frank in Jerusalem der **Torah Prize Award** verliehen.

Rabbi Berel Wein verstand es wie kaum ein anderer, Geschichte und Gegenwart miteinander zu verbinden. Mit großer Klarheit, Wärme und tiefem Glauben vermittelte er, dass die Geschichte des jüdischen Volkes weit mehr ist als eine Erinnerung an Vergangenes – sie ist Orientierung und Wegweisung für Gegenwart und Zukunft.

Unzählige Juden auf der ganzen Welt haben von seinem Wirken profitiert – sei es durch seine Tausenden von Schiurim und Vorträgen in Synagogen, Batej Midraschim, Schulen, Jeschiwot und Seminaren, durch seine zahlreichen Bücher und Artikel oder durch seine umfangreichen Audio- und Videoaufzeichnungen.

1997 übersiedelten Rabbi Wein und seine Ehefrau nach Jerusalem. Dort setzte er seine Lehr- und Schriftstellertätigkeit unvermindert fort und hielt regelmäßig Schiurim in der Jeschiwa Heichal HaTorah unter der Leitung des Gaon Rabbi Zvi Koshelevsky im Jerusalemer Stadtteil Har Nof.

Am **22. Aw 5785 / 16. August 2025** verschied Rabbi Berel Wein im Alter von 91 Jahren. Seine Beisetzung fand am folgenden Tag in Jerusalem statt.

Sein Vermächtnis lebt in seinen Werken, seinen Schülern und den zahllosen Menschen weiter, die durch seine Lehren ein tieferes Verständnis für die Tora, die jüdische Geschichte und die Aufgabe des jüdischen Volkes gewonnen haben.

**Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich**

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und
www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des
Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.**

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen
Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: **info@juefo.com**

Rabbi Jehuda Prero zum Monat Elul 5786

Bearbeitet und ergänzt von S. Weinmann

Der Monat Elul – Die Kraft der Teschuwa

Der Monat **Elul**, der letzte Monat des jüdischen Jahres, ist die Zeit der Vorbereitung auf die Hohen Feiertage. An Rosch Haschana und Jom Kippur richtet der Ewige die ganze Welt. Deshalb bemühen wir uns in diesen Wochen, unsere Fehler zu erkennen, unser Verhalten zu verbessern und aufrichtig Teschuwa zu machen – zu G'tt zurückzukehren. So dürfen wir hoffen, am Tag des Gerichts Gnade vor Ihm zu finden und für ein gutes Jahr eingeschrieben zu werden.

Der Talmud lehrt (Traktat **Joma** 86b):

Rabbi Meir sagte: „**Gross ist die Kraft der Teschuwa; denn um eines einzigen Menschen willen, der aufrichtig zu G'tt zurückkehrt, wird der ganzen Welt vergeben.**“

Als Beleg führt der Talmud den Vers aus dem Propheten Hoschea an:

„**Ich will ihre Abkehr heilen, ich will sie aus freier Liebe lieben; denn Mein Zorn hat sich von ihm abgewandt.**“ (*Hoschea* 14,5)

Der Talmud weist auf die ungewöhnliche Formulierung hin: Der Vers beginnt in der Mehrzahl – „**ihre Abkehr**“ –, endet jedoch in der Einzahl – „**von ihm**“. Daraus leitet Rabbi Meir ab, dass die aufrichtige Teschuwa eines einzelnen Menschen der ganzen Welt Vergebung bringen kann.

Wie kann die Umkehr eines einzigen Menschen eine so weitreichende Wirkung entfalten? Weshalb besitzt die Teschuwa des Einzelnen die Kraft, das Schicksal der ganzen Welt zu beeinflussen?

Der **Maharscha** erklärt dies anhand einer anderen talmudischen Aussage (Kidduschin 40b): Jeder Mensch soll sich vorstellen, dass seine guten und schlechten Taten genau im

Gleichgewicht stehen. Erfüllt er auch nur eine einzige Mizwa, neigt sich die Waage zu seinen Gunsten, und er wird günstig beurteilt.

Dasselbe gilt für die ganze Welt. Man soll sich vorstellen, dass die Verdienste und Verfehlungen der gesamten Menschheit ebenfalls genau im Gleichgewicht stehen. Eine einzige Mizwa eines einzigen Menschen kann daher den Ausschlag geben und die ganze Welt auf die Seite des Verdienstes bringen. Umgekehrt – G'tt behüte – kann auch eine einzige Verfehlung das Gleichgewicht zugunsten der Schuld verschieben. Darin liegt die grosse Verantwortung, aber auch die unermessliche Bedeutung jeder einzelnen Tat.

Wie hängt dies mit der Teschuwa zusammen?

Unsere Weisen lehren (*Joma* 86b), dass die vorsätzlichen Verfehlungen eines Menschen, der aus Liebe zu G'tt aufrichtig Teschuwa macht, in Verdienste verwandelt werden. Dadurch verändert sich die geistige Bilanz nicht nur für ihn selbst, sondern – nach dem Grundsatz des Maharscha – auch für die gesamte Welt. Was zuvor auf der Seite der Schuld stand, wird nun der Seite des Verdienstes zugerechnet.

So besitzt jeder Mensch die Möglichkeit, durch seine aufrichtige Rückkehr zu G'tt das Schicksal der ganzen Menschheit zum Guten zu beeinflussen. Darin offenbart sich die aussergewöhnliche Kraft der Teschuwa: Die ehrliche Umkehr eines Einzelnen kann zum Segen für die gesamte Welt werden.

Der **Anaf Josef** erklärt diesen Gedanken auf andere Weise.

Zur **Teschuwa** gehören verschiedene Elemente: das Ablassen von der Sünde, aufrichtige Reue, das Bekenntnis der Sünden (*Widduj*), der feste Entschluss, nicht mehr zu sündigen, sowie Gebet, Fasten und Tränen.

Wenn sich ein Mensch G'tt mit ganzem Herzen zuwendet und ernsthaft zu Ihm zurückkehrt, wird das strenge g-ttliche Gericht gemildert. An die Stelle des Attributs der Gerechtigkeit (*Midat ha-Din*) tritt das Attribut des g-ttlichen Erbarmens (*Midat ha-Rachamim*).

Wird die Welt mit Barmherzigkeit gerichtet, nimmt G'tt auch die Teschuwa (Rückkehr) vieler anderer Menschen an, selbst wenn diese noch nicht vollkommen ist. Oft genügen dann

bereits ein ehrliches Sündenbekenntnis und der aufrichtige Wille zur Besserung. So bewirkt die vollkommene Teschuwa eines Einzelnen, dass die gesamte Welt mit mehr Erbarmen betrachtet wird.

Vor diesem Hintergrund erhält auch der Zusammenhang der Verse im Buch Hoschea eine tiefere Bedeutung. Das Kapitel beginnt mit dem Aufruf:

„Kehre zurück, Israel, zum Ewigen, deinem G-tt; denn du bist durch deine Schuld zu Fall gekommen.“ (Hoschea 14,2)

Der Prophet fordert Israel auf, mit ganzem Herzen zu G-tt zurückzukehren. Anschliessend heisst es:

„Nehmt Worte mit euch und kehrt zum Ewigen zurück. Sprecht zu Ihm: Vergib alle Schuld und nimm das Gute an; dann wollen wir die Opfer unserer Lippen darbringen.“ (Hoschea 14,3)

Schliesslich folgt die göttliche Verheissung:

„Ich will ihre Abkehr heilen, ich will sie aus freier Liebe lieben; denn Mein Zorn hat sich von ihnen abgewandt.“ (Hoschea 14,5)

Gerade weil der Zorn G-ttes durch die aufrichtige Teschuwa beseitigt wird, kann Sein Erbarmen die Welt umfassen und vielen Menschen Vergebung schenken.

Der Monat Elul erinnert uns daran, dass jeder Mensch Verantwortung für die ganze Welt trägt. Keine gute Tat und keine aufrichtige Rückkehr zu G-tt bleibt ohne Wirkung. Vielleicht vermag gerade unsere eigene Teschuwa den Ausschlag zu geben und das Urteil für uns selbst, für das jüdische Volk und für die ganze Welt zum Guten zu wenden.

Möge jeder von uns in diesem Elul die Kraft finden, durch aufrichtige Teschuwa die Welt ein wenig besser zu machen.

Quellen und Persönlichkeiten:

Der Maharscha

Maharscha – Akronym für **Rabbi Schmuel Elieser Halevi Edels** (1555–1631). Seine Mutter war eine Cousine des berühmten Maharal von Prag.

Der Maharscha zählt zu den bedeutendsten Talmudgelehrten des frühen 17. Jahrhunderts.

Seine Kommentare zum Babylonischen Talmud gehören zu den Klassikern der talmudischen Literatur und geniessen bis heute höchstes Ansehen. Sie sind in nahezu allen gedruckten Talmudausgaben abgedruckt und bilden einen unverzichtbaren Bestandteil des traditionellen Talmudstudiums.

Er wirkte zunächst als Rabbiner in **Chelm** (bei Lublin), später in **Lublin** und schliesslich in **Ostroh** (hebräisch: **Ostroha** / Königreich Polen-Litauen - heute Ukraine), wo er eine bedeutende Jeschiwa leitete. Sein Hauptwerk gliedert sich in **Chidduschej Halachot**, das sich vor allem mit den talmudischen Diskussionen befasst, und **Chidduschej Aggadot**, das die erzählerischen und ethischen Abschnitte des Talmuds erklärt.

Der Name **Maharscha** ist bis heute untrennbar mit dem vertieften Studium des Talmuds verbunden und wird von Generationen von Toragelehrten mit grösster Wertschätzung zitiert.

Anaf Josef

Der **Anaf Josef** ist ein klassischer Kommentar zum **Ejn Jaakow**, der Sammlung aller Aggadot (nicht-halachischen Abschnitte) des Babylonischen Talmuds.

Der Autor ist: **Rabbi Chanoch Sundel ben Josef** (von Bialystok; 19. Jahrhundert, gest. 5627 / 1867).

Er verfasste mehrere bekannte Kommentare, darunter:

- **Anaf Josef** – Kommentar zum *Ejn Jaakow*.
- **Ez Josef** – Kommentar zum Midrasch Rabba.
- Weitere Kommentare zu Midraschim und Aggadot.

Der **Anaf Josef** zeichnet sich dadurch aus, dass er schwierige Aggadot verständlich erklärt und sie häufig mit den Kommentaren von Raschi, dem Maharal, dem Maharscha und anderen klassischen Gelehrten verbindet. Sein Werk gehört zu den meistbenutzten Kommentaren zum *Ejn Jaakow* und ist in vielen Ausgaben mit abgedruckt.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2025 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum**. Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: info@juefo.com